

Was macht eigentlich ein Archäologe?

Ja, was macht der Archäologe den lieben langen Tag?

Er gräbt natürlich! Als Beinkleid Knickerbocker, heutzutage vielleicht auch moderne Funktionshosen, möglicherweise mit behütetem Kopf, auf jeden Fall mit festem Schuhwerk.

Wonach gräbt er denn?

Nach Schätzen – vorzugsweise. Hilfsweise auch nach anderen alten Dingen. Zur Not sammelt er auch Scherben, wozu auch immer.

Und warum macht er das?

Sicherlich dürstet ihn nach Ruhm und Ehre, um in einem Atemzug mit Schliemann genannt zu werden.

Ja stimmt denn das?

Ad 1) Ja, es stimmt. In der Archäologie wird immer noch gegraben, doch ist dies schon lange nicht mehr ihre vornehmste Aufgabe!

Ad 2) Stimmt nicht! Der Archäologe gräbt wohl Sachen aus, alte Sachen, Überbleibsel vergangener Kulturen, Knochen, auch Scherben und manchmal sogar einen Schatz. Doch ist dies nicht das, wonach er sucht, sondern nur Mittel zum Zweck. Der Archäologe gräbt nicht nach Dingen, sondern ergräbt den Menschen.

Ad 3) Wer und was sind wir, wohin entwickeln wir uns? Zu diesen Fragestellungen möchte die Archäologie durch das Studium längst vergangener Kulturen Antworten liefern.

Das Selbstverständnis in der Archäologie hat in den letzten gut einhundert Jahren einen starken Wandel erlebt. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass man nicht dadurch etwas retten kann, indem man es zerstört. Denn Zerstörung ist ein zwangsläufiger Effekt jeglicher Grabung! Würde beispielsweise die vierzügige jungneolithische Kreisgrabenanlage in Kyhna komplett ausgegraben, dann wäre sie weg – für immer. Deshalb begnügt der Archäologe sich damit, einen 10 x 50m großen Forschungsschnitt anzulegen und das auch nur, weil der Bau solcher Grabenanlagen ein ganz besonderes Phänomen darstellt. Es ist so gut wie nichts über den Zweck dieser Bauten bekannt, diese Grabung wird also von einer genau bestimmten wissenschaftlichen Fragestellung





Zunehmend werden zerstörungsfreie Untersuchungsmethoden angewandt, um nicht zwingend notwendige Bodeneingriffe zu vermeiden. Angefangen bei der so genannten Luftbildarchäologie, über die oben genannte Grabenanlage erst entdeckt werden konnte, bedient man sich diverser geophysikalischer Verfahren, wie der Bodenwiderstandsmessung, geomagnetischer Messungen und Bodenradarmessungen. Das Ziel ist also immer, Bodendenkmäler dort zu belassen, wo sie sind und idealerweise keine physische Störung herbeizuführen. Nur so bleibt das Erbe unserer Vorfahren der Nachwelt erhalten, die dann mithilfe verfeinerter oder uns noch unbekannter Methoden das Wissen über die Vorzeit mehren kann.

Der Flächenverbrauch in der Bundesrepublik Deutschland beträgt ca. 100 Hektar pro Tag. Hier gilt es, die dadurch bedrohte archäologische Substanz zu dokumentieren. Oft unter großem Zeitdruck wird eine Rettungsgrabung, das „täglich Brot“ der Archäologie, durchgeführt. Die dabei mit größter Sorgfalt herzustellenden Grabungsunterlagen „retten“ den Nachlass unserer Ahnen für unsere Kinder und die Wissenschaft.

Der konservatorische Gedanke steht also immer im Vordergrund. Gegraben wird entweder nur bei akuter Bedrohung der archäologischen Hinterlassenschaften oder zu wohlbe-gründeten Forschungszwecken. Eine archäologische Grabung bedeutet eine kontrollierte, dokumentierte Zerstörung. Die Dokumentation ist das nach der Grabung einzig übrig bleibende und daher entsprechend sorgfältig zu erstellen. Doch erst die wissenschaftliche Auswertung und Veröffentlichung sowie die darauf folgende Diskussion führen zur Erkenntnismehrung.

Das also macht der Archäologe.

von Rüdiger Schlosske